

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 85 (2014)
Heft: 9: Heimmanagement : die Aufgaben werden vielfältiger - und anspruchsvoller

Rubrik: Kurznachrichten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kolumne

Kurznachrichten

Die andere Sicht – Junkies wie ich

Ein Gelähmter, der Schmerzmittel braucht, hat auch ein Suchtproblem

Von Tom Shakespeare

Nachdem ich fast fünfzig Jahre als Kleinwüchsiger gelebt habe und seit 2008 querschnittsgelähmt bin, glaubte ich, beim Thema Behinderung könne mich kaum noch etwas überraschen. Doch zu meinem Schrecken hat mich meine Beeinträchtigung neulich wieder in totale Verwirrung gestürzt. Lassen Sie mich erklären, warum.

Seit ich gelähmt bin, nehme ich täglich Pillen, um die neuropathischen Schmerzen in Schach zu halten. Das Problem sind die Nervenzellen in meinem Rückenmark, die nicht kapieren, weshalb ihre Nachrichten nicht weitergeleitet werden. Sie feuern unentwegt kleine elektrische Impulse in meine Knöchel, Zehen und Fusssohlen. Ich nehme ein niedrig dosiertes Antiepileptikum, um den Schmerz zu dämpfen. Aber nach sechs Jahren hat dieses Medikament an Wirksamkeit verloren, weshalb mir mein Arzt ein anderes vorschlug. Er riet zu einer Umstellung von heute auf morgen. Gesagt, getan.

Doch am dritten Tag ging es mir lausig. Nicht nur die Füsse, mein ganzer Körper tat weh, ich fühlte mich niedergeschlagen und elend. Ich dachte, ich litt an den Nebenwirkungen der neuen Pillen, aber meine Freundin meinte, nach dem Absetzen der alten könnte ich Entzugserscheinungen haben. Erstaunt sah ich mich im Internet um und stieß tatsächlich auf zahlreiche Berichte über solche fiesen Entzugserscheinungen. Ich beschloss, zum früheren Medika-

ment zurückzukehren, und fühlte mich allmählich besser. Ich musste schliesslich arbeiten gehen.

Wenn ich das Medikament wechsle, werde ich mich entwöhnen müssen. Bisher dachte ich, den «kalten Entzug» gebe es nur bei Heroinabhängigen. Inzwischen weiss ich, dass ich genauso von meiner Drogen abhängig bin wie jeder Junkie. Und ich empfinde grosses Mitgefühl mit Depressiven und Schizophrenen, die dauernd Medikamente einnehmen müssen. Ich will nicht abhängig sein. Ich möchte die Kontrolle über mein Leben und meinen Körper behalten. Lähmung verursacht Schmerz verursacht Sucht. Das finde ich überhaupt nicht lustig.

Tom Shakespeare ist Soziologe; diese Kolumne erschien zuerst in der Juli-Ausgabe von «NZZ Folio».

Medizin

Elektrischer Strom hebt die Stimmung

So aussichtslos, wie die Situation für schwer depressive Menschen scheint, die nicht auf Psychopharmaka und -therapie ansprechen, muss es nicht immer sein. Die Tiefe Hirnstimulation ist zwar noch nicht Routine; aber eines sei inzwischen deutlich geworden, wie Thomas Schläpfer und Sarah Kayser von der Universität Bonn in der Zeitschrift «Klinische Neurophysiologie» schreiben: «Die Ergebnisse sind eindrücklich.» Bei der Tiefen Hirnstimulation werden hauchdünne Elektroden in bestimmte Hirnareale sowie ein über Kabel verbundener Impulsgeber in die Brust oder den Bauch implantiert. Die Hirnbereiche werden mit leichten Stromstössen gereizt. Insgesamt liegt der Anteil der Patienten, die auf den Hirnschrittmacher ansprechen, zwischen 21 und 71 Prozent. Je länger die Behandlung dauert, umso besser sprechen sie darauf an. Einige Patienten spürten zum ersten Mal seit vielen Jahren deutliche Verbesserungen, ihre extremen Stimmungstiefs waren per Hirnschrittmacher wie weggeblasen – in einigen Fällen nach zwanzig Jahren erfolgloser Depressionstherapieversuche.

Frankfurter Allgemeine Zeitung

Fortschritt bei Muskelschwundtherapie

Einem Forschungsteam der Universität Basel ist es erstmals gelungen, bei Patienten mit Muskeldystrophie ein fehlendes Reparaturprotein wieder herzustellen. Dies berichten die Wissenschaftler in der Fachzeitschrift «Science Translational Medicine». Bei Verletzungen der Muskelzellmembran tritt das Reparaturprotein Dysferlin in Funktion. Ist dieses Protein durch Veränderung der Erbsubstanz mutiert, wird es vom kör-

pereigenen Qualitätssicherungssystem, dem Proteasom, als defekt erkannt und eliminiert. Ohne Dysferlin können verletzte Muskelzellmembranen aber nicht repariert werden – was zum fortschreitenden Abbau von Skelettmuskelzellen und dadurch zu Muskelschwund führt. Der Gruppe um Forschungsleiter Michael Sinnreich ist es nun gelungen, fehlendes Dysferlin in der Muskulatur von Muskeldystrophie-Patienten wieder herzustellen: Drei Patienten mit einer Mutation im Dysferlin-Gen wurden mit einer einmaligen Dosis eines Proteasom-Inhibitors behandelt. Bereits nach wenigen Tagen produzierte deren Muskulatur das fehlende Dysferlin in Mengen, die therapeutisch wirksam sein könnten. Die Resultate dienen nun als Grundlage für eine Langzeitstudie.

Universität Basel

3D-Rekonstruktionen der Dysferlin-Lokalisierung in Muskelproben eines gesunden Probanden (oben) sowie eines Muskeldystrophie-Patienten vor (Mitte) und 36 Stunden nach (unten) der Verabreichung einer Einzeldosis des Proteasom-Inhibitors Bortezomib. (Bild: Universitätsspital Basel)

Sterilisation erhöht das Krebsrisiko

Die bislang grösste und längste Studie über den Zusammenhang zwischen der Sterilisationsoperation beim Mann, einer Vasektomie, und dem Auftreten von Prostatakrebs bekräftigt frühere Befürchtungen: Das Risiko, an einem bösartigen Tumor der Prostata zu erkranken, ist nach einer Vasektomie zehn Prozent höher als bei Männern, die den Eingriff nicht haben vornehmen lassen. Das Risiko, daran zu sterben oder eine besonders aggressive Tumorform zu entwickeln, ist nach der Operation sogar um 19 respektive 22 Prozent erhöht. Das ist der Schluss einer amerikanischen «Health Professionals Follow-up

Studie» der Harvard-Universität, die bereits 1986 begann und die Daten von rund 50000 Männern auswertete. Lorelei A. Mucci und seine Kollegen haben ihre Ergebnisse im «Journal of Clinical Oncology» veröffentlicht. Die Vasektomie ist ein vergleichsweise unkomplizierter Eingriff zur Verhütung, bei dem der Chirurg beidseits die männlichen Samenleiter durchtrennt, die von den Hoden hochsteigen, durch die Prostata ziehen und in die Harnröhre münden. Auf diese Weise ist gewährleistet, dass das männliche Ejakulat keine Spermien mehr enthält und nur noch aus Drüsensekret besteht, das vorwiegend aus der Prostata stammt.

Frankfurter Allgemeine Zeitung

Bakterien gegen Lebensmittelallergien

Rund zwei Kilogramm Bakterien tragen wir in unserem Darm mit uns. Die allermeisten sind lebenswichtig und hilfreich – so hilfreich, dass sie unter anderem vor körperlichen Krankheiten und Depressionen schützen können, aber auch vor Nahrungsmittelallergien. Letzteres fand ein internationales Forscherteam aus Chicago und Bern heraus, der Bericht erschien soeben im Wissenschaftsjournal «PNAS» (Proceedings of the National Academy of Sciences). Das ist eine wichtige Erkenntnis, denn die Zahl der Menschen mit Lebensmittel- und anderen Allergien nimmt in den Industrieländern zu. Experten vermuten, dass unter anderem eine veränderte Darmflora eine Rolle spielt. Eine Nahrungsmittelallergie entsteht dadurch, dass das Immunsystem übermäßig reagiert auf bestimmte Nahrungsbestandteile, die aus dem Darm ins Blut gelangen. Der Erstkontakt mit diesem normalerweise harmlosen Fremdstoff, dem Allergen, löst eine Immunantwort aus. Bei einem erneuten Kontakt mit diesem Allergen führt diese Fehlfunktion des Immunsystems zu mehr oder weniger starken allergischen Reaktionen. Diese Reaktion kann auf der Haut, den Schleimhäuten, im Darm oder den Atemwegen passieren oder den Kreislauf betreffen. Eine gesunde Darmflora hingegen verringert das Risiko einer Überreaktion des Immunsystems. Die Forscher um Cathryn Nagler von der Universität Chicago wissen jetzt, warum: «Mikroorganismen

der Klasse Clostridia können allergieauslösende Stoffe daran hindern, vom Darm ins Blut zu gelangen.» Deshalb könnten dereinst probiotische Therapien gegen Lebensmittelallergien helfen. Bislang können Lebensmittelallergien kaum geheilt werden. (cw)

Neuer Leitfaden

Krisenmanagement in Heimen

Institutionen, die sich präventiv Gedanken über Krisenmanagement und -kommunikation machen, gehen mit einer Krise anders um. Denn die Auswirkungen einer Krise hängen nicht nur von dieser selbst ab, sondern auch davon, wie gut die Institutionen gewappnet sind und agieren. Der Umgang mit Krisen besteht aus fünf Phasen: die Krisenvorsorge, die Früherkennung der Krise, die Krisenbewältigung, der Neustart nach der Krise und das Lernen aus der Krise. Nicht selten können die Verantwortlichen mit einer guten Krisenvorbereitung die Krise selbst vermeiden, indem sie die Zeichen erkennen und entsprechend handeln. Damit sich die Mitgliederinstitutionen von Curaviva Schweiz optimal auf Krisen vorbereiten, in einer Krise professionell agieren oder diese sogar vermeiden können, gibt der nationale Dachverband in Zusammenarbeit mit der Schweizer Journalistenschule MAZ einen Leitfaden mit Checkliste für strukturiertes Krisenmanagement und professionelle Medienarbeit heraus.

Download: www.curaviva.ch

Alter

Fisch und Milch gegen Demenz?

Eine neue Studie (Universität Exeter, Grossbritannien) bekräftigt den Verdacht, dass ein Mangel an Vitamin D das Risiko, an Alzheimer zu erkranken, wesentlich erhöht. Wer sich kaum in der Sonne aufhält, wenig Milch, Eier, Käse oder fettigen Fisch (Lachs, Thunfisch) isst und damit einen Vitamin-D-Mangel provoziere, werde womöglich früher dement. «Wir haben einen Zusammenhang zwischen niedrigen Vitamin-D-Spiegeln und Demenz vermutet», sagt der Leiter der Untersuchung, der Mediziner David Llewellyn. «Dass er doppelt so stark ausfiel wie angenommen, hat uns aber überrascht.» Das Forscherteam hat mehr als 1600 ältere und alte Menschen

>>

während sechs Jahren beobachtet. Das Ergebnis der Untersuchung genüge allerdings noch nicht für eine allgemeine Aussage. «Wir brauchen mehr klinische Studien, um zu untersuchen, ob Fisch oder Milchprodukte Demenzen tatsächlich hinauszögern können.» [blog med](#)

Erwachsene Behinderte

Prothesen aus dem 3D-Drucker

Forscher der Universität Toronto (Kanada) wollen die neue 3D-Drucker-Technologie dafür nutzen, dass Menschen in Entwicklungsländer schneller und unkomplizierter zu Bein- und Armprothesen kommen. Matt Ratto, Informatikprofessor und Leiter des Projekts, hat sich mit einem Softwareentwickler zusammengetan und erste Prototypen eines Schafts entwickelt, der einfach ausgedruckt werden kann. Auf den Schaft kommt es an, er muss den Amputationsstumpf des Patienten fest und schmerzfrei umschliessen und muss individuell angepasst werden. Der Rest der Prothese kann dann nur noch übergestülpt und befestigt werden. Noch steckt das Unternehmen mit den 3D-Drucker-Prothesen in der Versuchssphase. Ratto aber ist zuversichtlich, dass die neue Technologie dereinst Tausenden von Gliedmassenamputierten in unterentwickelten Ländern schneller und billiger helfen kann.

Frankfurter Allgemeine Zeitung

Procap-Filmfestival

Vom 24. bis 27. September findet im kult.kino Atelier in Basel zum fünften Mal das Kurzfilmfestival «look&roll»

von Procap Schweiz statt. Gezeigt werden 23 Filme aus 12 Ländern. Sie sind zwischen zwei Minuten und knapp einer halben Stunde lang. Thematisiert werden in diesen Filmen die unterschiedlichsten Arten von Behinderungen – vom Stottern über die Querschnittslähmung bis zum ALS. Gezeigt wird, wie Menschen mit ihren Handicaps umgehen, aber auch, was passiert, wenn einen die Arbeitswelt nicht ernst nimmt oder wenn plötzlich Hoffnung aufkommt, die Behinderung überwinden zu können. Detaillierte Informationen mit Kurzangaben zu den einzelnen Filmen über [lookandroll.ch](#)



Szene aus dem französischen Kurzfilm «Mon amoureux»: Die Liebe lernen.

Neue Bücher

Für Angehörige von Demenzkranken

Die amerikanische Medizinerin Pauline Boss, emeritierte Professorin der Universität Minnesota, legt ein Buch vor, das sich an Freunde und Angehörige von Menschen mit Demenz wendet und sich den Themen «Beziehung» und «Abschiednehmen» widmet*. Boss will zeigen, wie man mit den eigenen, oft wider-

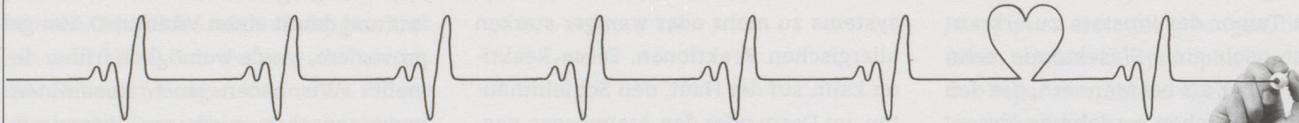
sprüchlichen Gefühlen zuretkommen kann. Sie nennt es einen «uneindeutigen Verlust», den Menschen erleben, wenn jemand Nahestehender an einer Demenz erkrankt. Die Person ist zwar physisch präsent, aber psychisch abwesend. Der Verlust ist besonders schwer zu verarbeiten, da er schleichend ist und weder einen klaren Anfang noch ein klares Ende hat. Pauline Boss erläutert anhand von therapeutischen Strategien, wie pflegende Angehörige Zuversicht und Resilienz (seelische Widerstandskraft) gewinnen können. In verständlicher Sprache hilft sie den Leserinnen und Lesern, die Widersprüchlichkeit in der Beziehung zu Demenzkranken zu akzeptieren und die positiven Momente wertzuschätzen, ohne dabei die Schwere der Situation zu beschönigen.

Pauline Boss, «Da und doch so fern – Vom liebevollen Umgang mit Demenzkranken», rüffer & rub Sachbuchverlag, 200 Seiten, 36 Franken.



Anzeige

WP



WEIDMANNPARTNER AG
FULL-SERVICE-KOMMUNIKATIONSAGENTUR IN ZÜRICH

T: 044 360 17 00 | E: INFO@WEIDMANNPARTNER.CH
WWW.WEIDMANNPARTNER.CH